Wangen seines Weibchen und hieß jede ihrer Anordnungen vollkommen gut. Um ein Uhr wurden die Gäste erwartet, und Esther sah voller Ungeduld die Straße entlang, die Erste zu sein, den lieben Vater zu grüßen. Da — kurz vor ein Uhr — kam der alte Diener im athemlosen Lauf daher, Esther und ihr Mann eilten ihm entgegen:

„Was ist's? was giebt's?"

„Ach, der Herr, der Herr! er stirbt, er ist gewiß schon todt!" stotterte der Greis fast weinend.

Ein Tuch lose um die Schultern geschlagen, eilte Esther ohne umzublicken, ob der Gatte ihr folgen könne, nach dem Hause der Schwiegereltern, sie trat in das Zimmer. Da lag der liebe Greis mit halbgeschlossenen Augen auf dem Sopha, um ihn standen seine Gattin, seine weinenden Töchter; Esther kniete an seiner Seite nieder, beugte den Kopf an seine Brust und küßte die kalte Hand unter heißen Thränen; es war ein erschütternder Anblick, die rothen Rosen an der Brust des bleichen Mannes, und die rothe Rose am Busen der jungen Frau von Thau der Thränen genäßt. Noch einmal hob der Sterbende den Blick, er sah rund im Kreise seine Lieben versammelt, er erhob die Hand wie zum Segen, sie fiel kraftlos zurück auf das Haupt Esthers, dort ruhte sie fest, als wolle er die liebgewordene Tochter noch einmal an sein Herz drücken, dann starb er. —

Da war auf einmal der Stab gebrochen, auf den gelehnt Esther durch das Leben gehen wollte, der Stern erloschen, der den rechten Weg ihr zeigen sollte; sie fühlte: „jetzt heißt es stark sein, jetzt muß ich üben, was der Vater mich gelehrt, denn schwere Tage warten mein!"

Ja, wohl, sie warteten ihrer! Der letzte Segen des sterbenden Vaters ward die erste Quelle, aus der ihr Kummer floß; die Schwiegermutter und Schwestern haßten sie deshalb. Auch das Vermögen war minder groß, als man erwartet hatte, es mußten Einschränkungen vorgenommen werden, welche die innere Ruhe der Schwestern nicht befestigten. Esthers Gatte war ein guter, aber schwacher Mann, mit einem leicht erregbaren, zum Mißtrauen geneigten Gemüth, dabei nur seinen Geschäf-